

altsch

öbel

884

gr. er. D

82,23

In Königl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden
vorgedruckt übermiff vom Verf.

Zur Erinnerung

an

Dr. Christian Ernst August Gröbel

Rector der Kreuzschule.

Gedächtnißrede

in der Aula der Kreuzschule gehalten

am 28. Januar 1884

von

Friedrich Sultsch.

Der Reinertrag ist zum Besten der Gröbel-Säcular-Stiftung bestimmt.

Dresden

v. Zahn & Jaensch.

1884.

ogr. erud.

582,23

Zur Erinnerung

an

Dr. Christian Ernst August Gröbel

Rector der Kreuzschule.

Gedächtnisrede

in der Aula der Kreuzschule gehalten

am 28. Januar 1884

von

Friedrich Sultsch.



Der Reinertrag ist zum Besten der Gröbel-Säcular-Stiftung bestimmt.

Dresden

v. Zahn & Jaensch.

1884.

*2010

D

Inhalt.

	Seite
Gedächtnisrede. Sonderabzug aus Jahrgang 1884 Nr. 143 und 145 des Dresdner Anzeigers	3—22
Anmerkungen und Nachweise	23—31.

Als Nachklang zu der Luther-Säcularfeier, welche in unserem Dresden so schön, so erhebend sich gestaltete, beging die Kreuzschule zu Ende des vorigen Jahres im engeren Kreise den hundertjährigen Geburtstag ihres vormaligen Rectors Gröbel. Es war eine schlichte Erinnerungsfeier, zunächst nur für unsere Schüler bestimmt, und da für diese allein unsere Aula kaum hinreichenden Platz gewährt, so konnten außer dem Lehrercollegium nur wenige Freunde und Gönner der Schule, unter ihnen die nächsten Anverwandten Gröbel's, anwesend sein. Wenn nun der Gedanke rege wurde, jene Feier auch für weitere Kreise zu wiederholen, so durften wir zunächst rechnen auf die Theilnahme der hochgeehrten Herren, welche als Vorstände und Mitglieder der Behörden des Staates und der Gemeinde unserer Schule allezeit Gunst und Wohlwollen erweisen, nächstdem auf die in unseren Mauern weilenden ehemaligen Schüler Gröbel's, endlich auch auf die große Zahl Derer, welche in näherer oder fernerer Beziehung zu der Kreuzschule stehen und so oft schon bei ähnlichen Anlässen in diesen Räumen mit ihrer Gegenwart uns beehrt haben.

Weiter trat noch eine andere Erwägung hinzu. Eine Lebensbeschreibung Gröbel's, möge sie auch noch so kurz gefaßt werden, ist zugleich ein wichtiges Stück der Geschichte unserer Schule; zu der persönlichen Theilnahme kommen allgemeinere, höhere Interessen hinzu. Wenn man näher sich bekannt macht mit den wenig geordneten, zum Theil recht schwankenden und kümmerlichen Verhältnissen unserer Kreuzschule zu Anfang dieses Jahrhunderts, so erhält man unwillkürlich den Eindruck, daß jene Epoche nicht um zwei Menschenalter, sondern um Jahrhunderte zurückliege, so Vieles und Wichtiges hat seitdem anders und, wie wir freudig bekennen,

zum Bessern sich gestaltet. Diese Ueberführung aber der alten Lateinschule zum Gymnasium der Neuzeit, der kärglich bedachten Stiftungsschule zu einer öffentlichen Lehranstalt ist nicht mit einem Male und nicht ohne mancherlei Schwierigkeiten vor sich gegangen. Jedoch hat es sich günstig für unsere Schule gefügt, daß während der Uebergangsperiode ein Mann an ihrer Spitze stand, der sie von Grund aus reformirte, ein neues Leben ihr einhauchte und, so viel an ihm war, Alles das vorbereitete, was als Errungenschaft einer neueren Zeit den nachfolgenden Geschlechtern zu Gute kam.

Christian Ernst August Gröbel wurde am 22. December 1783 zu Flemmingen bei Naumburg geboren. Von der Geburtsstätte aus war ihm gewissermaßen sein Lebensweg vorgezeichnet. Der Vater, Christian Ernst Gröbel, war seit dem Jahre 1761 Pfarrer in Flemmingen. Er hat dieses Amt länger als 45 Jahre verwaltet; unter väterlicher Leitung und Erziehung ist sein Sohn herangewachsen und dann zur höheren Schule übergegangen. Zwei Jahre seiner Universitätsstudien hatte er zurückgelegt, als sein Vater ihm durch den Tod entzogen wurde.

Aus dem evangelischen Pfarrhause ist Gröbel hervorgegangen, aus dieser von Luther gegründeten Stätte der Frömmigkeit, des bescheidenen und glücklichen Familienlebens, aber auch des lebendigen Sinnes für wissenschaftliche Ausbildung. Auch unserem Gröbel öffnete sich der Zugang zu den höheren Studien. Nur eine Stunde Weges ist es von Flemmingen zur altberühmten Fürstenschule Pforta. Dort wurde der junge Gröbel am 13. November 1797 aufgenommen und blieb daselbst bis zum Abgange zur Universität zu Ostern 1803; er ist also fast 14 Jahre alt gewesen, als er Furstenschuler wurde und stand in seinem 19. Lebensjahre, als er von Pforta abging. Sein Rector war bis zum Jahre 1802 Heimbach, dann Ilgen, Letzterer ein Mann von hohem Rufe als Pädagog und Gelehrter.

Von Pforta, der damals noch sächsischen Schule, zog Gröbel zur Landesuniversität Leipzig und studirte dort Theologie. Aber von dem Vaterhause und von Schulpforta hatte er die Vorliebe für die klassische Literatur des Alterthums mit sich genommen und diesen Studien mag er schon in Leipzig hauptsächlich sich zugewendet haben. Theologie und Philologie waren damals noch eng verschwistert; kein Vertreter des Lateinischen und Griechischen an den

höheren Schulen ging aus einer anderen Facultät hervor, als der theologischen. Doch führte die natürliche Entwicklung der Dinge dazu, daß trotz der gleichen Benennung der Student der Theologie, welcher hauptsächlich der altklassischen Literatur beflissen war, sich unterschied von dem Theologen, der einst zum Pfarramte überzugehen gedachte.

In jenem Sinne war Gröbel schon in Leipzig Philolog und rüstete sich, ein Schulmann zu werden. Rector Ilgen hatte den jungen Mann, der nicht minder durch glänzende Begabung, als durch eine gewinnende Persönlichkeit sich auszeichnete, nicht aus den Augen verloren. Unmittelbar nach Beendigung der Universitätsstudien — es war zu Weihnachten 1807, nahe bei Gröbel's 24. Geburtstage — empfahl ihn Ilgen bei der Dresdner Schulbehörde zur Stelle eines Collaborators in Pforta, und mit Beginn des neuen Jahres, am 4. Januar 1808, ward Gröbel in sein Lehramt eingeführt.

Gerade in diesem Jahre trat die Schule zu Pforta in eine Periode der Neugestaltung. Nach den Vorschlägen des Rectors Ilgen wurde von dem Oberconsistorium in Dresden eine neue Schulverfassung erlassen, welche nicht bloß in äußerlichen Dingen, wie in den Namen der Klassen und der Stellung der obersten Lehrer, sondern auch in der Einrichtung des Lehrplanes wesentliche Aenderungen mit sich brachte. Es ist wohl erklärlich, daß manche dieser Neuerungen gerade den ältesten Lehrern zu Bedenken Anlaß gaben, welche sie in einer Gegenvorstellung bei der obersten Behörde äußerten, und zwar mit dem Erfolge, daß man zu einer Revision der eben erlassenen Schulordnung schritt. Gröbel, der als jüngerer Lehrer außerhalb des eigentlichen Collegiums stand, ist schwerlich bei diesen Differenzen betheilig gewesen; sicher aber war es für seine ganze schulmännische Entwicklung von großer Bedeutung, daß er den Streit der Meinungen in nächster Nähe beobachtete, daß er an einer der conservativsten Schulen des Landes alte Einrichtungen, die sich überlebt hatten, dahin schwinden sah, während doch das Neue, was an seine Stelle trat, nur auf dem Boden ehrwürdiger Ueberlieferung Wurzel faßte und gedieh.

In der That lernte Gröbel als Lehrer in Pforta in der Zeit von weniger als zwei Jahren genug vom praktischen Schulwesen für sein ganzes Leben. Zwar kamen noch einige Lehrjahre, aber

im Ganzen mag der Meister vom Schultach schon damals in sich fertig gewesen sein. Es folgte nun eine schnelle Reihe von Berufungen und Beförderungen. Im Jahre 1809 ging er als Conrector zum Lyceum in Annaberg über; schon nach zwei Jahren rief man ihn, ebenfalls als Conrector, nach Görlitz, weiter nach drei Jahren wurde er Conrector an unserer Kreuzschule und schon nach zwei Jahren Amtsnachfolger des Rectors Paufler. Seine Berufung zum Rectorat erfolgte am 10. October, die feierliche Einführung in das Amt am 18. November 1816.

So finden wir Gröbel in dem Alter von 32 Jahren bereits an der Spitze eines großen Schulwesens, das er nun in seiner ganzen Einrichtung erneuerte, zu einer hohen Blüthe förderte, endlich mit schon zunehmendem Alter getreulich weiter leitete bis zum Herbst des Jahres 1848. Die Jahre seines Rectorates kamen auf 32 und er ist in der Dauer seiner Amtszeit nur von zwei früheren Rectoren der Kreuzschule übertroffen worden.

Verlassen wir hier auf einen Augenblick den jungen Rector der Kreuzschule und wenden uns dem Familienleben Gröbel's zu. Bereits während des Aufenthaltes in Görlitz im Jahre 1812 hatte er sich einen häuslichen Herd gegründet. Seine Gattin Kunigunde Wilhelmine, geb. Baumeister, gehörte einer angesehenen Görlitzer Kaufmannsfamilie an. Zwei Söhne und zwei Töchter gingen aus diesem Bunde hervor. Die beiden jüngeren von diesen sind nicht mehr unter den Lebenden; der verstorbene Sohn war zuletzt Pfarrer in Stürza bei Stolpen. Wohl aber hatten wir die Freude, den älteren Sohn, Herrn Amtsrichter a. D. Gröbel, und die ältere Tochter, Fräulein Rosalie Gröbel, sowie Enkel und Enkelinnen Gröbel's und andere Verwandte bei der Gedächtnißfeier am 22. December unter uns zu sehen.

Es waren schwierige Verhältnisse, unter denen Gröbel die Leitung der Schule übernahm, allein er wußte allenthalben an der rechten Stelle einzugreifen und ersichtliche Erfolge lohnten schon nach wenigen Jahren sein kluges und geschicktes Wirken.

Es ist schwer, in kurzen Worten deutlich zu machen, welches damals die äußere Stellung des Rectors und der Lehrer, und wie beschaffen, im Zusammenhange damit, die innere Einrichtung der Kreuzschule war. Wenn auch nicht Alles, so war doch das Meiste anders, als es jetzt ist. Die Kreuzschule war keine öffentliche Lehr-

anstalt im heutigen Sinne. Die Mittel, aus denen der nothwendigste Bedarf bestritten wurde, beruhten nur auf frommen Stiftungen; dazu kamen gelegentliche, aber nicht bedeutende Einnahmen an Singegeldern. Zuschüsse aus öffentlichen Kassen gab es nicht, nur wenn hin und wieder der Mangel an Mitteln den Fortbestand der Schule gefährdete, wurde mit Schenkungen, theils in Geld, theils in Lieferungen, besonders von Holz zum Einheizen, ausgeholfen. Außer dem Rector und dem Conrector wirkten als Lehrer um das Jahr 1800 ein Tertius und Quartus, dann der Cantor als Gesanglehrer für die Alumnen und Currendaner, früher auch mit Schulunterricht in der fünften Klasse beschäftigt, eine Obliegenheit, die ihm erst seit Kurzem abgenommen worden war, endlich ein Sextus. Nur diese sechs bildeten das Collegium. Ihre Bezüge an festem Gehalte, welche ebenfalls aus frommen Stiftungen flossen, waren erstaunlich geringe; die Accidenzien waren, wie schon bemerkt, auch nicht bedeutend; die Haupteinnahme bestand aber in dem Schulgelde, welches unmittelbar an die Lehrer, und zwar von jeder Klasse an ihren Ordinarius, gezahlt wurde. Die Kreuzschule hatte also insofern einen öffentlichen Charakter, als sie auf Stiftungen begründet war, der Kirche durch den Gesang der Alumnen und Currendaner diente und unter der Aufsicht der kirchlichen und städtischen Behörden stand, abgesehen davon aber konnte sie als eine privatliche Einrichtung gelten, und sie hatte im günstigen Falle alle Vortheile, andernfalls aber alle Nachtheile einer Privatanstalt. Waren friedliche Zeiten, herrschte Wohlstand in Stadt und Land, erfreuten sich die Lehrer eines besonderen Rufes, so strömten viele Schüler zu; änderte sich aber die Gunst der Verhältnisse, so nahm der Besuch in erstaunlichem Maße ab und die größten Bedrängnisse traten ein. Ja nicht einmal ein einheitliches Ganze bildete die von solchen Zufälligkeiten abhängige Schule; genau genommen zählte bis in den Anfang unseres Jahrhunderts jede Klasse für sich. Ein beliebter Lehrer sammelte eine große Zahl von Schülern um sich; sie blieben wohl auch länger in seinem Unterricht, als die Regel es erforderte; dagegen pflegten sie andere Klassen, deren Ordinarius minder ansprach, schneller zu durchlaufen. Eine solche Klasse war also schwach besucht und die Einkünfte ihres Lehrers waren gering. Von einem vormaligen Tertius der Kreuzschule, dem Mag. Karl August Heyder, besitzt unser Archiv eine

höchst interessante Selbstbiographie. Als Heyder im Jahre 1775 als Alumnus auf die Kreuzschule kam, wurde er eine Klasse tiefer gesetzt, als er erwartet hatte. Aber er erkannte dies nachträglich als eine Wohlthat an, denn in dieser Klasse — es war die Quinta — herrschte wenigstens strenge Ordnung, so ungenügend auch der Unterricht war; in Quarta, wo ein unfähiger Lehrer, „ein schon ganz abgelebter Mann“, wie Heyder sagt, unterrichtete, ging Alles drunter und drüber. Nur klein war die Zahl seiner Schüler, aber immerhin groß genug, um allerlei „Unfug und Teufeleien“ zu treiben. Dort blieb Heyder nur ein Jahr, dagegen später in Secunda bei einem sehr tüchtigen Lehrer, dem nachmaligen Rector Beutler, zwei volle Jahre, in Prima wieder kürzere Zeit. Als später im Jahre 1798 Heyder selbst Sextus an der Kreuzschule wurde, übernahm er in der sechsten Klasse nur sehr wenige Schüler; die Gesamteinnahme an Schulgeld war zuletzt auf kaum drei Thaler monatlich gesunken. Zu seinem Glücke bekam Heyder zur Sexta gleich noch die Quinta hinzu, die man dem Cantor abgenommen hatte, und nun entwarf er, um seine Einnahmen zu verbessern, einen neuen Lehrplan, zeigte ihn seiner Behörde und gab seinen beiden Klassen, der vereinigten Quinta und Sexta, die Form einer Bürgerschule. „Dieses Unternehmen“, so schreibt Heyder, „hatte den Erfolg, daß im Publico davon gesprochen und sehr viele Knaben nach und nach gebracht wurden. Die Eltern konnte ich unmöglich zurückweisen, weil sie sonst ihre Kinder wieder mitgenommen und anderen Instituten zugeführt hätten. Ich dachte so: du nimmst die Knaben und läßt nach einiger Zeit diejenigen, welche Lust und Fähigkeit zum Studiren haben, in eine höhere Klasse recipiren. Ungeachtet freilich die Form verletzt wurde, so war es doch besser für die Schule und die mittleren Klassen bekamen doch von Zeit zu Zeit Schüler, an denen es ihnen ohnehin so sehr mangelte.“ An solchen Zufälligkeiten hing also damals der Bestand der Schule. Sie konnte kaum noch mit vier Gymnasialklassen sich erhalten; die untersten Klassen waren zu einer Elementarschule gesunken und halfen nothdürftig dazu, die Lücken in den höheren Klassen auszufüllen.

Noch ist zu erwähnen, daß die Lectionen theils öffentliche, theils sogenannte private waren. Die letzteren waren es, für welche Honorar gezahlt wurde. Auch war es gestattet, nur an den

Privatlectionen eines Lehrers Theil zu nehmen; solche außerordentliche Zuhörer hießen Privatisten, sie galten nicht als Schüler und standen allein unter der Obhut des Lehrers, an den sie sich angeschlossen. Ein solcher Privatist ist seiner Zeit unser großer Theodor Körner gewesen. Er hat nach zuverlässiger Familienüberlieferung die Kreuzschule um das Jahr 1807 besucht, aber in dem Verzeichnisse der Schüler sucht man seinen Namen vergeblich.

So etwa war die Kreuzschule vor Gröbel gestaltet. Es liegt klar vor Augen, welche Uebelstände hier sich eingebürgert hatten, Uebelstände, welche weniger hervortraten, so lange die Schule im Ganzen gut besucht war, bei Abnahme der Frequenz aber in einzelnen oder gar in den meisten Klassen sehr auffällig werden mußten.

Wohl würde es sich der Mühe lohnen, zu untersuchen, wie Gröbel hier mit bessernder Hand eingriff; doch so lange dieser Abschnitt der Geschichte unserer Schule noch im Dunkeln liegt, müssen wir uns begnügen, Das anzuführen, was als fertige Einrichtung noch den älteren unter den jetzt lebenden vormaligen Crucianern in Erinnerung ist, und wir schließen, daß diese Einrichtung, welche vor Gröbel nicht bestand, von diesem herrühren müsse, und daß sie, wie kaum es anders sein konnte, gleich zu Anfang seines Rectorats getroffen worden ist.

Die Schule erschien zum ersten Male als ein geeinter und in sich geschlossener Organismus. Aus dem vorigen Jahrhundert war die Norm beibehalten worden, daß das eigentliche Collegium der Lehrer aus sechs Mitgliedern, einschließlich des Rectors, bestehen solle. Jedoch führte der Cantor nur noch den Titel als Collega; mit Klassenunterricht war er nicht mehr beschäftigt und auch an den Conferenzen nahm er nur ausnahmsweise Theil. Dagegen trat als sechster in den Klassen wirkender Lehrer der Mathematicus hinzu. Wir haben also seit Gröbel zu unterscheiden die Genossenschaft der sechs Collegae, zu welcher auch der Cantor gehörte, und das ebenfalls aus einer Sechszahl bestehende Collegium der oberen Lehrer, in welchem fünf Collegae, einschließlich des Rectors, aber ausschließlich des Cantors, und außerdem der Mathematicus saßen. Dieses Collegium erscheint zuerst im Jahre 1833 — aber gewiß ist es so schon früher gewesen — unter der Benennung „der Rector und die fünf ordentlichen Oberlehrer.“ Diese nun

traten gemeinsam ein für den guten Bestand und die geordnete Verwaltung der Schule, einer der jüngeren Oberlehrer unterzog sich der Mühwaltung, die Schulgelder in den Klassen einzusammeln und diese Einnahme, die nunmehr als gemeinsame Einnahme des Collegiums galten, wurden nach bestimmten Verhältnißsätzen getheilt. Dadurch waren mit einem Mal die früheren Unzuträglichkeiten beseitigt. Die Schule war in ihrem ökonomischen Bestande gesichert, sobald ihr Besuch sich wieder hob; sie stand noch bei weitem nicht auf dem festen Boden, welchen heutzutage jede öffentliche Schule einnimmt, aber es war doch für ihre äußere Stellung geschehen, was nur immer nach den Verhältnissen möglich war.

Um nun weiter zu sehen, wie die Schule im Inneren eingerichtet war, haben wir zunächst mit der Klasseneintheilung uns zu beschäftigen. Gehen wir von den heutigen Zuständen aus. Unsere Gymnasien haben neun Klassen und neun Jahrescurse, aber die Zahlenbezeichnung geht nur bis sechs, die unterste Klasse heißt Sexta, nicht Nonna. Es muß also wohl früher einmal in der That nur sechs Klassen am Gymnasium gegeben haben. Nun brauchen wir nicht etwa auf weit entfernte Zeiten zurückzugehen, um dieses Sechsklassensystem kennen zu lernen; nein, es ist erst seit gar nicht langer Zeit abgeschafft, es war noch vor 16 Jahren das allgemeine in Sachsen, nur an der Kreuzschule bestand es nicht.

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, daß die jetzt allgemein bestehende und als zweckmäßig anerkannte Eintheilung des Gymnasiums in neun einjährige Curse an der Kreuzschule, seit Klee's Rectorat, schon 20 Jahre lang eingeführt war, ehe das übrige Land nachfolgte, und weiter, daß Klee diese Maßregel schwerlich schon damals hätte treffen können, wenn nicht vor ihm Rector Gröbel etwas ganz Aehnliches geschaffen hätte, so darf es wohl der Mühe werth erscheinen, diese Gröbel'schen Einrichtungen in Kürze darzustellen.

Die Gymnasien haben in weit früheren Zeiten meist nur vier Klassen gehabt, Prima bis Quarta. Dann ist eine Quinta und Sexta dazugekommen. In jeder dieser Klassen saßen immer drei Abtheilungen von verschiedener Vorbildung zusammen. Denn der einzelne Schüler hatte anderthalb Jahre in jeder Klasse zu bleiben, die Versetzungen aber waren halbjährig. Jeder Schüler hörte also

drei Mal hintereinander, was in jeder Klasse in einem Cursus, der immer von Halbjahr zu Halbjahr sich wiederholte, vorgetragen wurde. Im ersten Halbjahre konnte er als Unterer Vieles noch nicht verstehen, was für die Mittleren und Oberen gelehrt wurde. Rückte er dann im nächsten Halbjahre in die mittlere Abtheilung derselben Klasse, so galt ihm der Hauptunterricht; unter ihm saßen die Neuhinzugekommenen, über ihm die Veteranen der oberen Abtheilung, die im Wesentlichen nur noch zu repetiren hatten. Endlich im dritten Halbjahre rückte er selbst in die oberste Abtheilung auf und hatte nur wenig noch neu zu lernen, das Uebrige aber zum zweiten oder dritten Male zu repetiren. Man denke sich nur nach diesem System die Anfangsgründe des Griechischen in einer unteren Klasse oder die Mathematik in den oberen Klassen behandelt; wie schwierig mußte es für den Lehrer sein, die mittleren Schüler seiner Klasse in dem Hauptunterricht und die oberen in der Repetition fortzuführen, wenn mit jedem Halbjahre neue untere hinzukamen, die wieder die Anfangsgründe zu lernen hatten. Der regelmäßige Cursus eines Schülers betrug je drei Halbjahre in sechs Klassen, mithin im Ganzen neun Jahre, doch konnte leichter als jetzt eine Verkürzung dieses Zeitraumes eintreten, da die Befähigteren wohl auch mit zwei Semestern durch eine Klasse rückten.

So mögen etwa die Verhältnisse an der Kreuzschule zu Anfang unseres Jahrhunderts gewesen sein; nur bestand außer den sechs Klassen, die das eigentliche Gymnasium bildeten, noch eine siebente, eine Art Elementarklasse, in welcher jedoch bereits Latein und als „Privatunterricht“ auch schon Griechisch getrieben wurde. Die Kriege unter Napoleon I. und manche andere Umstände führten dazu, daß die Schülerzahl mehr und mehr abnahm. Das Verzeichniß von Ostern 1817 weist in der siebenten Klasse nur noch sieben Schüler auf, deshalb wird diese Klasse aufgegeben, aber auch die nunmehr letzte Klasse, die sechste, wird nur schwach besucht und verschwindet ebenfalls nach kurzer Zeit. Seit Ostern 1819 hatte die Kreuzschule nur noch fünf Hauptklassen, und so ist es geblieben bis zum Jahre 1868.

Aber nur diese Haupteintheilung war das Feststehende; die Einrichtung und Zahl der Klassen änderte sich innerhalb dieses Rahmens in merkwürdiger Weise.

War zu Anfang von Gröbel's Rectorat die Klassenzahl auf

fünf gesunken, so machte sich auch bald wieder eine Vermehrung nöthig, denn von Jahr zu Jahr strömten nun mehr Schüler dem Gymnasium zu. Bei dem Antritt seines Amtes hatte Gröbel nur 176 Schüler vorgefunden, fünf Jahre später war die Zahl schon nahezu auf das Doppelte gestiegen, wieder drei Jahre später wurde zum ersten Mal die Zahl 400 überschritten und so stieg der Besuch bis zum Jahre 1828, wo die höchste Zahl von 430 Schülern erreicht wurde. Dann erhielt sich die Schule in stattlicher Frequenz bis zum Jahre 1840, von wo an wieder eine Abminderung bemerklich wurde.

Weil also die Schülerzahl wuchs, mußte man mehr Klassen haben, und so fing man Ostern 1821 an, die fünfte Klasse zu theilen. Da nun auch die vier anderen Klassen je in zwei Abtheilungen zerfielen, so gab es, genau genommen, von da an zehn Klassen und diese wurden vom Jahre 1826 an wieder mit den Namen Prima, Secunda u. s. w. benannt, während sie vorher nur als erste, zweite Klasse und so fort bezeichnet worden waren. Die Ober- und Unterprima und ebenso die Ober- und Untersecunda waren nur in wenigen Sectionen getrennt; hier war die Combination die Regel, umgekehrt bei den anderen Abtheilungen die Ausnahme.

So blieben die fünf Hauptklassen mit ihren oberen und unteren Abtheilungen bis zum Jahre 1829. Da erscheint auf einmal außer der Ober- und Unterquarta noch eine Mittelquarta; dagegen wurde nun die Quinta zu einer einzigen Abtheilung zusammengelegt. Es blieben also nach wie vor zehn Abtheilungen, nur rückte der kleine Quintaner um ein Jahr früher zu der ersehnten hohen Stellung eines Quartaners empor.

So ist es geblieben bis zum Ende von Gröbel's Rectorat. Die Schüler durchliefen von unten herauf zehn Klassen, jede Klasse der Regel nach in einem Jahre. Die Versetzungen waren halbjährig; der einzelne Schüler hörte also in jeder Klasse den Cursus zwei Mal, einmal als Anfänger, dann als Repetent. War er besonders befähigt, so kam er in den unteren Klassen mit einem halben Jahre durch; es war also nicht schwer, das ganze Gymnasium, trotz der zehn Klassen, in neun Jahren zu durchlaufen, ja im Durchschnitt ist damals der Gymnasialcursus von unten bis oben schneller absolvirt worden, als heutzutage.

Als nun Klee im Jahre 1849 als Rector eintrat, hatte er nur zweierlei zu ändern, um das heutige Klassensystem herzustellen. Er beseitigte die Versetzungen zu Michaelis, die Curse wurden also einjährig, und er legte zwei von den bisherigen Abtheilungen zu einer zusammen. So gab es also von da an neun Klassen mit einjährigen Curse an der Kreuzschule. Das übrige Land behielt seine sechs Klassen mit halbjährigen Versetzungen bei, bis endlich in den Jahren 1868 bis 69 die bewährte Organisation der Kreuzschule zur allgemeinen erhoben wurde. Ja, noch neuerdings ist eine alte Kreuzschuleinrichtung wieder zu Ehren gekommen. Klee ließ das Griechische erst anfangen, nachdem die Schüler drei Jahre das Gymnasium besucht hatten; dann begannen wir seit Ostern 1868 fünfzehn Jahre lang, gemäß dem damaligen Regulativ, das Griechische um ein Jahr früher; jetzt ist es nun wieder im ganzen Lande so, wie es einst an der Kreuzschule war.

In dieser ganzen Klassenfrage hat sich also ein wichtiges Stück Schulgeschichte abgespielt, und es war deshalb wohl gestattet, hierbei etwas länger zu verweilen. Sicherlich hat Gröbel ein großes Verdienst um die heutige Neugestaltung sich erworben; was er schuf, ging ja unmittelbar aus den damals obwaltenden Verhältnissen hervor, aber er traf seine Maßregeln so geschickt, daß sie auch über seine Amtsführung hinaus sich bewährten und als Grundlagen für die gegenwärtige Einrichtung dienen konnten.

Gleiche Anerkennung verdient, was Gröbel für das Alumnium that. Hier galt es, schreiende Mißstände zu beseitigen. Die Alumnien sangen in ihrer auffälligen Tracht mit Perücke, dreieckigem Hute und Mäntelchen nicht bloß auf den Straßen der Stadt und in der Kirche und schleppten dabei auch die musikalischen Instrumente mit, sondern wurden auch bei den Opernaufführungen im Theater als Choristen, sogar als Solisten verwendet. Fügen wir nun noch hinzu das häufige Geleit bei Leichenbegängnissen, so wird es wohl begreiflich, daß an einen regelmäßigen Schulbesuch nicht zu denken war, ja daß der Schulunterricht hinter dem Singen und der musikalischen Ausbildung ganz zurücktrat, endlich daß die Auflösung aller Schulordnung und die vielen gelegentlichen Einnahmen an Singegeldern zu mancher Ausschreitung führten. Viele und berechtigte Klagen wurden über diese Mißbräuche laut. Es gelang nun zunächst, die veraltete Tracht abzu-

schaffen und das Theatersingen ganz zu beseitigen. Die übrigen Abhaltungen wurden wenigstens einigermaßen beschränkt; der Gesangunterricht durfte nur zu den Stunden gehalten werden, wo es ohne Schulversäumniß geschehen konnte. So wurde einerseits ein Kirchenchor geschaffen, dessen Leistungen sich allgemeiner Anerkennung erfreuten, andererseits war den Chorschülern eine minder unterbrochene Theilnahme am Unterricht möglich und es konnten nun wenigstens die Befähigteren unter ihnen in gleicher Weise mit den übrigen Schülern vorwärts kommen.

So wurde die Einrichtung der Schule im Ganzen wie im Einzelnen mit richtigem Blicke, mit geschickter Hand und mit frischer Thatkraft von Gröbel durchgeführt. Manches möchte in dieser Beziehung noch erwähnt werden, doch ich muß mir versagen, darauf einzugehen und begnüge mich mit einigen Mittheilungen, welche wohl mit Recht auch heute noch lebendiges Interesse beanspruchen dürfen.

Aus dem Jahre 1819, das war also zu der Zeit, wo Gröbel eben die ersten Schwierigkeiten der Neugestaltung überwunden hatte, ist uns eine Reihe bemerkenswerther Documente erhalten. Damals begann eine Blüthezeit für die Kreuzschule, welche lange andauerte.

Wie trefflich sprach Gröbel am 23. April 1819 bei dem „Redeactus der Abiturienten!“ „Worte zur Belebung eines edlen und thätigen Gemeingeistes unter uns“ bildeten das Thema seiner Rede. Nachdem er die sittliche und erzieherische Aufgabe der Schule behandelt und die Gesinnung geschildert hat, welche an derselben herrschen müsse, fährt er fort: „Diese Gesinnung wird unter uns um so herrschender werden, wenn wir endlich noch bedenken, daß die Schule eine öffentliche Angelegenheit, eine Angelegenheit des Vaterlandes und der Menschheit ist. Vor dieses Gedankens Majestät verschwindet jede kleinliche Rücksicht, die den Gemeingeist unter uns stören könnte. Denn nicht im Dienste einer Stadt, nicht im Dienste einer Partei, sondern im Dienste des Vaterlandes und der Menschheit befinden wir uns, und alles Gute, das hier gethan und geschaffen wird, fließt in den großen Strom des allgemeinen Guten, das als die Summe, als die Ausbeute aller Bestrebungen der Menschheit das große Weltreich der Ideen und der Humanität begründen soll. Heil Jedem, dessen Brust sich so zu

erweitern und das Ganze so zu umfassen vermag! Im allgemeinen Gut, im Fortgange der Menschheit fühlt er sich erquickt, seine Brust breiter, sein Dasein größer und freier und seine Thätigkeit zu immer neuen Anstrengungen gestärkt. Der Genius jeder guten Schule ist der Genius der Menschheit. O möchte doch ein Jeder von uns, den Beruf, Humanität, Dankbarkeit oder sonst eine freundliche Erinnerung an unsere Schule fesselt, in diesem Gedanken Ermunterung zu erneuter gemeinnütziger Thätigkeit für dieselbe finden!“

Weiter aber wird der frische Aufschwung, den die Schule damals nahm, trefflich illustriert durch ein Manuscript unseres Schularchivs, welches in schönen regelmäßigen Schriftzügen von dem Finanzsecretär Karl August Ludwig Sillig ausgeführt worden ist. Dieser hatte zu jener Zeit einen Sohn in der Prima der Kreuzschule. Es war Karl Julius, nachmals Conrector unserer Schule, der sich als Archäolog und als Herausgeber des Plinius einen Namen erworben hat. Diesem und seinen Schulgenossen zu Liebe stellte damals der Vater Sillig die prosaischen und dichterischen Versuche der Oberprima mit kunstfertiger Hand zusammen. So sind zwei stattliche Bände zu Stande gekommen unter dem Titel: „Camoene, eine Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze von mehreren Schülern der Kreuzschule“, Dresden, 1819 und 1820. Enthalten sind darin nicht weniger als hundert Aufsätze, Uebersetzungen und Gedichte von 22 Schülern der ersten Klasse, meist in deutscher, außerdem in lateinischer und griechischer Sprache. Wie vielseitig die Uebung in den Sprachen ehedem war und wie das selbstständige Können frühzeitig gefördert wurde, dafür mögen als Zeugnisse die Arbeiten von Sillig dienen. Er lieferte außer einem deutschen Aufsätze über ein allgemeines Thema eine Abhandlung unter dem Titel: „Einige Bemerkungen über des Aeschylus Perser“ und dazu in metrisch deutscher Uebersetzung aus Aeschylos den „Bericht über die Schlacht bei Salamis“. Auch ein Kriegslied des Tyrtäos ist ins Deutsche, und zwar ganz trefflich, übersetzt, und umgekehrt Arminius, der Befreier der Deutschen, in einer eleganten griechischen Ode besungen. Lateinisch geschrieben ist eine gelehrte Vorlesung über den Dichter Catullus; endlich eine Elegie dieses Dichters fließend und gewandt in das Griechische übersetzt.

Man sieht, die Schüler brachten damals in selbstständigen

lateinischen und griechischen Uebungen mehr fertig, als es jetzt möglich ist, es wurde aber daneben das Deutsche nicht minder fleißig betrieben. Und mit Recht wurden besonders dichterische Versuche und Uebersetzungen zur Uebung in der Gewandtheit und Schönheit des Ausdrucks eifrig gepflegt. Ich erwähnte eben zwei Bände von Schüleraufsätzen unter dem Titel Samöne. Einer von diesen Bänden, sowie fünf andere mit gleichem Titel, aus den Jahren 1828 bis 1837 stammend, sind erst kürzlich durch die Güte des Herrn Amtsrichter Gröbel unserem Archiv zugegangen. Alle diese Aufzeichnungen geben beredtes Zeugniß von dem Eifer, welcher fortdauernd auf den Ausdruck in der Muttersprache verwendet wurde. Aber auch bei jedem Abschiedsactus wurden außer Aufsätzen in lateinischer und griechischer Sprache eine Mehrzahl von deutschen Reden und deutschen Gedichten vorgetragen. Ich erinnere mich, in den 1845 bis 48 einige ganz treffliche Gedichte gehört zu haben, von denen das eine oder das andere wohl werth gewesen wäre, in den Annalen unserer Schule aufbewahrt zu bleiben.

Ganz im Einklang damit steht die Begründung der deutschen Schülerbibliothek durch Gröbel. Es ist unsere Pflicht, dieses Verdienst Gröbel's um so mehr hervorzuheben, je verbreiteter die Meinung zu sein scheint, es sei damals an der Kreuzschule fast nur Lateinisch und Griechisch getrieben worden. Ein ungenannter Berichterstatter meldet darüber im Jahre 1829: „Den glücklichen Gedanken, den einst der Rector Gröbel in einer Unterrichtsstunde äußerte, wie wünschenswerth es sei, daß die Kreuzschule eine Bibliothek der deutschen Classiker besitze, suchten einige Schüler sofort durch Geschenke und Einführung regelmäßiger Beiträge zu realisiren. Auch hiesige und Leipziger Buchhandlungen schenkten mehrere Verlagswerke dieser jetzt auf einige hundert Bände angewachsenen Sammlung.“ Die Entstehung dieser Bibliothek fällt in den Anfang des Jahres 1822 oder wenig früher. Unter den Primanern jenes Jahrganges erwarb sich um dieselbe ein besonderes Verdienst der nachmalige Hauptstaatsarchivar Erbstein.

Wie Gröbel ganz und gar Schulmann war, so ist auch von seiner schriftstellerischen Thätigkeit diejenige Seite besonders hervorzuheben, welche auf die Praxis des Lernens sich richtete. Großen Anklang und außerordentliche Verbreitung fand seine „Neue praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latei-

nische“, welche zuerst im Jahre 1813 erschien. In schneller Folge wurden immer neue Auflagen nöthig. Gröbel selbst besorgte noch die 15. Auflage im Jahre 1854, dann übernahm Dr. Louis Franz Götz die Sorge für das Buch, welches zuletzt im Jahre 1874 die 20. Auflage erlebte. *Repetitio mater est studiorum* steht auf dem Titelblatte, und in der That ist das ganze Buch nach diesem Grundsatze aufgebaut. Mit stetiger Wiederholung des Dagewesenen werden die Regeln durch Beispiele eingeübt; auf die Fassungskraft des Schülers ist überall Rücksicht genommen, von Stufe zu Stufe schreitet der Lernende empor, bis er mit Leichtigkeit auch die schwierigeren Gebiete der lateinischen Syntax bewältigt. So hat sich das treffliche Buch in freundlicher Erinnerung bei den Aelteren unter uns erhalten; es war in seiner Art ein Culturträger bis in das fernste Dorf, bis zu dem entlegensten Pfarr- oder Schulhause. War nur die Anleitung tüchtig tractirt worden, so zog der kleine angehende Lateiner wohlgenuth zur gelehrten Schule und oft genug übertraf der Erfolg, den er bei der Aufnahmeprüfung hatte, sein eigenes stilles Hoffen. Mit einem Worte, durch nichts ist der Name Gröbel so populär geworden, wie durch seine Anleitung zum Lateinischen.

Eine lange Reihe von Gelegenheitschriften veröffentlichte Gröbel in den Programmen der Kreuzschule, deren Abfassung damals dem Rector allein oblag. Das erste Programm erschien zu Ostern 1817. Im Hinblick auf die bevorstehende dritte Säcularfeier der Kirchenreformation enthielt es „D. Martin Luthers Gedanken über Schulen und Schulwesen, aus seinen Schriften gesammelt“, eine treffliche, von Begeisterung für das Jubelfest getragene und auf gründlichen Studien beruhende Abhandlung. Ihren Abschluß erhielt sie in demselben Jahre durch das Festprogramm zur Reformationsfeier, welches am 1. November ausgegeben wurde. Einen Nachklang hierzu bot zu Ostern 1818 die lateinisch abgefaßte *Oratio saecularis*, welche ebenfalls dem dritten Jubelfest der Lutherischen Reformation gewidmet war. Eine andere, ebenfalls lateinische Säcularrede folgte zu Ostern 1831 anläßlich der Erinnerungsfeier an die Uebergabe der Augsburgerischen Confession. Sie behandelte die Verdienste Melanchthon's um die Auslegung der heiligen Schrift. Die Schulrede Gröbel's über den Gemeingeist, welche im Programm des Jahres 1819 erschien, ist bereits früher erwähnt worden.

Die übrigen Schulprogramme waren sämmtlich lateinisch geschrieben und behandelten meist Abschnitte aus Horaz, von dessen Werken zuletzt eine größere Ausgabe vorbereitet, aber nicht zu Ende geführt wurde.

Die fortdauernde Blüthe der Schule und die Anerkennung, welche die Eltern seiner Schüler, und bald auch frühere Schüler selbst ihm zollten, war für Rector Gröbel der beste Lohn. Doch auch an anderer Anerkennung fehlte es nicht. Im Jahre 1838 wurde ihm von König Friedrich August das Ritterkreuz des Civilverdienstordens verliehen. Im Jahre 1841 folgte das 25 jährige Rectoratsjubiläum. Die philosophische Facultät zu Leipzig zeichnete ihn bei diesem Anlasse aus durch Verleihung der Doctorwürde honoris causa. Von den Collegen im Lehramt wurde ihm eine Festschrift gewidmet, die mir erst vor Kurzem, nach vielen Nachforschungen, zu Gesicht gekommen ist. Sie enthält in lateinischer Sprache ein Gratulationsgedicht und eine Abhandlung über den Dialogus de oratoribus des Tacitus. Weder der Festsdichter, noch der Verfasser der Abhandlung haben sich genannt; der Erstere war jedenfalls Conrector Philipp Wagner, der Letztere, wie anderweit bezeugt ist, Karl Julius Sillig. Außerdem wurden dem Jubilar drei Werke gewidmet, nämlich von Böttcher der zweite Theil seiner Schrift de inferis, von Köchly Epicorum Graecorum syntaxis capita tria, endlich von unserem noch lebenden Mitbürger Herrn Geh. Hofrath Dr. Gräfe eine Abtheilung seiner Allgemeinen Literaturgeschichte. Auch über die Festgedichte der Schüler und über die von ihnen dargebrachten Geschenke ist eine kurze Nachricht erhalten. Vier Cardinaltugenden eines Schülers pflegte Gröbel aufzustellen, die Frömmigkeit, den Fleiß, den Gehorsam und die Bescheidenheit. Seine Schüler fügten nun als fünfte die Dankbarkeit hinzu und stellten alle diese Tugenden durch sinnig ausgewählte Geschenke dar. Das Schreibzeug aus Ebenholz mit dem vergoldeten Kreuze schmückt noch jetzt, zum Andenken an jenes Fest, das Amtszimmer unserer Schule. Beigegeben war ein künstlerisch ausgeführtes Schulsiegel, welches einen Altar mit dem Kreuze und darüber als Sinnbild der Wissenschaft eine Gule, auf einer Schriftrolle sitzend, zeigt. Beigefügt sind als Symbole zwei Olivenzweige und über der Gule ein Stern mit der Aufschrift: per ardua ad astra. Dieses Siegel ist nicht in Gebrauch gekommen, gewiß weil es für die tägliche An-

wendung zu umfänglich war; es wurde aber der Vergessenheit entrissen, als vor einigen Jahren die Maturitätszeugnisse eine neue Form erhielten. Auf diesen ist es nach meinem Vorschlage als Stempel angebracht worden. Unter den Primanern, welche bei jenem Jubiläum Festgedichte verfaßten und vortrugen, war auch der jetzige Präsident des evangelischen Landesconsistoriums, Herr Geheimer Rath v. Berlepsch. Als Festcantate ertönte zum ersten Male die herrliche Composition des Musikdirector Julius Otto: „Gott sei mit Dir, mein Sachsenland“, deren Text von Collaborator Hallbauer gedichtet war.

Es mögen dies schöne Tage für den damals noch in voller Frische dastehenden, hochverdienten Mann gewesen sein. Gehoben durch die allseitige Anerkennung, gestützt auf so viele Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, konnte er mit Befriedigung zurückblicken auf sein bisheriges Wirken. Auch fehlte es ihm nicht an der Kraft und dem Willen, weiter noch das Schulschiff zu lenken. Aber mannigfache Ungunst der Verhältnisse kehrte sich wider ihn. Das Streben, die Gymnasien von Grund aus zu reformiren, fand damals viele Anhänger, besonders unter den jüngeren Lehrkräften. Die Mathematik hatte bisher immer nur eine nebensächliche Stellung eingenommen; die Naturwissenschaften fehlten ganz im Lehrplane, Geschichte und Geographie waren zwar vertreten, aber auch hier bedurfte es mancher Verbesserung. In dem Eifer, diese berechtigten Forderungen der Neuzeit geltend zu machen, ging man auch wohl so weit, dem Gymnasium seinen altüberlieferten Charakter ganz nehmen zu wollen; das Griechische, so meinte Mancher, könne fallen, das Lateinische müsse möglichst beschränkt werden. Wir in unseren Tagen, wo alle diese Fragen wohl auf lange Zeit hinaus geordnet sind, wo neben dem humanistischen Gymnasium das Realgymnasium als ähnliche Bildungsanstalt besteht, blicken mit ruhigem Urtheil auf jene Sturm- und Drangperiode zurück, wir billigen, was bei jenen Bestrebungen berechtigt war und ereifern uns nicht gegen andere Forderungen, die, weit über das Ziel hinausgehend, damals aufgestellt wurden. Aber wie schwierig mußte die Lage Dessen sein, der mitten in der Hitze des Kampfes stand, der seiner ganzen Lebensrichtung nach das Bestehende vertheidigen mußte, der in seiner einmal überkommenen Stellung, selbst wenn er gewollt hätte, doch nicht hätte aus eigenen Kräften helfen können.

Denn alle jene Reformpläne konnten nur dann verwirklicht werden, wenn auch die äußeren Verhältnisse der Schule von Grund aus neu gestaltet wurden. Die Stiftungsschule mußte zu einer öffentlichen werden und ihre Unterhaltung an die Stadtgemeinde übergehen. Die Hilfslehrer oder Collaboratoren, zuletzt fünf an der Zahl, welche außer dem Collegium der Oberlehrer an der Schule wirkten, mußten zu einer festen und ihrer Wirksamkeit entsprechenden Stellung gelangen. Der erste Schritt nach diesem Ziele hin war im Jahre 1840 geschehen, denn damals zuerst erschien die Kreuzschule auf dem städtischen Haushaltplan. Aber die Zuschüsse waren und blieben zunächst noch verschwindend klein, es handelte sich bis zum Jahre 1847 um jährliche Bewilligungen von 500 bis 800 Thaler, und es war vor der Hand nicht abzusehen, ob und wann die weit höheren Summen gewährt werden könnten, welche zur völligen Neugestaltung der Schule erforderlich waren. So standen sich denn eine Reformpartei und eine andere Richtung, welche am Alten möglichst festhielt, gegenüber. In Wort und Schrift wurde für und wider gestritten; höher und höher stiegen die Wogen der Aufregung im Schulwesen, wie im öffentlichen Leben, je näher man dem Jahre 1848 kam, welches dann so Vieles umgestaltete und auch die Kreuzschule in neue Bahnen lenkte.

Doch trotz aller Schwierigkeiten würde Gröbel auch den neuen Verhältnissen sich gewachsen gezeigt haben. Wenn er zurücktrat, so war es schließlich die zunehmende Last der Jahre, welche den Ausschlag gab. Er stand im fünfundsiechzigsten Lebensjahre und hatte vierzig Amtsjahre hinter sich; das war eine schöne und reichlich bemessene Arbeitszeit, wie sie selten ein Schulmann erreicht. Zu Michaelis 1848 trat er von seiner Kreuzschule zurück und erfreute sich noch einer wohlverdienten, leider nur kurzen Ruhezeit im Kreise seiner Familie.

Die ganze Persönlichkeit Gröbel's steht mir noch lebhaft vor Augen, so viele Jahre auch verflossen sind, seitdem ich unter ihm die Kreuzschule besuchte. Als ich im Jahre 1846 aufgenommen werden sollte, empfing er mich freundlich bei der ersten Anmeldung. Aufnahmeprüfungen gab es damals nicht. Einige wenige Fragen des Rectors genügten, um dem neuen Zöglinge, besonders wenn er in die unterste Klasse kommen sollte, seinen Platz anzuweisen. Gröbel's Art zu sprechen war kurz und bestimmt; seine Stimme

hatte eine etwas hohe Lage, sie war aber wohlklingend, ungemein deutlich und, wenn es sein mußte, auch scharf und schneidig. Wenn er Wohlwollen zeigte — und er that das, so oft er nur konnte — dem drang der Wohlklang und die Milde seiner Worte zum Herzen. Seine Aussprache war rein und dialectfrei, der sprachliche Ausdruck gewandt und geläufig; was er sprach, Ernstes oder Freundliches, spiegelte sich in dem scharfen, lebhaften Blicke seiner Augen wieder. Er war nicht groß von Statur, und so nannten ihn die Schüler unter sich den „Kleinen“; das war aber nicht etwa ein geringschätziger Ausdruck, sie hatten vor dem Kleinen einen gewaltigen Respect. In der Prima pflegten in den combinirten Stunden, und das waren die meisten Lektionen, 70 bis 80 Schüler zusammenzusetzen, allein der Blick des Rectors beherrschte auch solche Massen. Ich selbst habe nur in Obertertia, im Winterhalbjahr 1847 bis 48, bei ihm Stunde gehabt. Es waren die letzten Zeiten seiner Wirksamkeit; aber auch damals, obwohl 65 Jahre alt, machte er noch den Eindruck voller Rüstigkeit, kein weißes Haar, keine Ermattung in Stimme oder Bewegung verrieth das Greisenalter.

Die letzten Jahre verbrachte er in dem traulichen Heim, welches er sich selbst gegründet hatte. Das Haus steht noch jetzt, freilich erscheint es klein und unansehnlich unter den Häuserkolossen, welche die jetzige Albrechtstraße umsäumen. Ehedem gab es dort nur Gärten und einzelne Gartenhäuser, aus denen der Blick unbehindert auf Fluren und Felder und auf die fernen Bergeshöhen schweifte. Dort hatte Gröbel schon als Rector gewohnt, so oft nur sein Amt es gestattete, denn die Wohnung im alten Kreuzschulgebäude war gar eng und dunkel. Nun ruhte er dort aus nach allen Lasten und Mühen seiner vierzigjährigen Wirksamkeit, glücklich im Kreise seiner Familie und seiner Freunde. Von seinen früheren Collegen blieb Dr. Göz, der nachmalige Conrector, im engsten Umgange mit ihm. Er hatte das siebenzigste Jahr überschritten, als die Hinfälligkeit des Alters sich meldete; am 24. Juni 1854 schied er sanft aus dem irdischen Dasein; der Tag, an welchem einst die Gattin ihm angetraut worden, war auch sein Todestag.

Ein Leben reich an Arbeit, aber auch reich an Segen und Erfolgen, hatte somit sein Ziel erreicht. Es war dem theuern

Manne, dessen Name unauslöschlich in die Jahrbücher unserer Schule eingeschrieben ist, viel Glück und viel Ehre beschieden, aber auch manches Leid, manche Enttäuschung nicht erspart geblieben. Die nach seinem Rücktritt erfolgte Neugestaltung des Schulwesens schien zunächst das Bild seiner Wirksamkeit in den Hintergrund zu drängen, aber sein Gedächtniß hat sich fest und treu erhalten in der dankbaren Erinnerung seiner Schüler. Noch leben Hunderte von diesen und Viele werden noch manches Bemerkenswerthe von ihrem einstigen Rector zu erzählen wissen, was mir nicht bekannt geworden ist.

In den Kreisen der jetzigen und künftigen Schüler des Gymnasiums wird sein Name lebendig erhalten durch die Gröbelstiftung, welche ein langjähriger Mitarbeiter Gröbel's, Conrector Dr. Philipp Wagner, durch letztwillige Verfügung im Jahre 1873 zu dem Zwecke errichtet hat, daß alljährlich am Geburtstage Gröbel's an Schüler, die durch sittliches Verhalten und Fleiß sich auszeichnen, Bücher als Prämien verabfolgt werden. Hierzu trat am Schlusse des vorigen Jahres, anläßlich der Feier des 100jährigen Geburtstages, die Gröbel-Säcularstiftung, begründet von Herrn Amtsrichter Gröbel und Fräulein Rosalie Gröbel, und bestimmt zur Ergänzung und Vermehrung der Schulbibliothek. So haben pietätvolle Gesinnung und freundliches Wohlwollen sichtlich sich bethätigt und die Schule in ihrer Gesamtheit ist dafür nicht minder dankbar, als die einzelnen Schüler, welche alljährlich durch werthvolle Gaben in ihren Studien gefördert werden. Aber ganz abgesehen von solchen äußeren Zeichen wird die Schule es als eine unverbrüchliche Dankespflicht erachten, das Andenken an alle Diejenigen, welche einst hier gelehrt und gewirkt haben, und besonders auch an den hochverdienten Mann, dem die heutige Feier galt, zu pflegen und zu bewahren. Sein Gedächtniß bleibe unter uns in Segen!

Anmerkungen.

Zu Seite 4. Den 22. December 1783 geben als Geburtsdatum Gröbel's übereinstimmend an: Eckstein in der Biographie Gröbel's in Ersch und Gruber, Allgem. Encyclopädie u. s. w., Erste Section, Bd. XCII, S. 1, derselbe in dem Nomenclator philologorum unter „Groebel“, Dettinger im Moniteur des dates ebenfalls unter „Gröbel“. Der Verfasser des Artikels „Die Kreuzschule zu Dresden“ in „Chronik der Stadt Dresden und ihrer Bürger“, verf. von Dr. Gustav Klemm, herausg. von P. G. Hilscher, Jahrg. 1836, mit der Beigabe „Der Sammler für Geschichte“ u. s. w., XXXII. Heft des „Sammler“, S. 502, setzt irrthümlich den 22. December 1782, ein Fehler, der dann auch in die Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Dresden von M. B. Lindau, Dresden 1862, II, S. 500 übergegangen ist. Ein anderweiter Irrthum hat sich eingeschlichen in das Testament des Conrector Dr. Phil. Wagner (oder wenigstens in die mir vorliegende extractweise Abschrift), wo, betreffend die von Wagner errichtete Gröbelstiftung, der 23. December als Geburtstag Gröbel's angegeben ist. Das obige Geburtsdatum bestätigte als richtig der Sohn des Rector Gröbel, Herr Amtsrichter a. D. Gröbel, auf Grund seines Familienarchivs. Aus derselben Quelle stammen die im Text mitgetheilten Nachrichten über den Vater Gröbel's, Mag. Christian Ernst Gröbel, † d. 22. April 1805, desgleichen die Angabe auf S. 21 über das Datum der Eheschließung des Rectors Gröbel.

Zu Seite 4. Das Datum der Aufnahme Gröbel's an der Schule zu Pforta findet sich bei Kirchner, C., Die Landesschule Pforta in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Einladungsschrift zur dritten Säcularfeier u. s. w., Naumburg 1843, S. 84.

Zu Seite 5. Das Datum der Einführung Gröbel's in sein Lehramt zu Pforta giebt Kirchner a. a. O. S. 84. Ueber die damals schwebenden Differenzen und über die Umgestaltung der Schule zu Pforta handelt derselbe S. 84 f. 86 f. Vergl. auch Eckstein in der Allgem. Encyklop. a. a. O. Die Lehrthätigkeit Gröbel's in Pforta erstreckte sich nach Kirchner S. 84 bis Mich. 1809.

Zu Seite 6. Die im Text angeführten Daten über die Amtslaufbahn Gröbel's bis zum Antritte des Rectorats der Kreuzschule verdanke ich der mündlichen Mittheilung des Herrn Amtsrichter Gröbel. In dem „Sammler“ Heft XXXII S. 502 Anm. ** und bei Lindau, Geschichte Dresdens, II S. 500 Anm. * ist fälschlich 1817 als das Jahr angegeben, in welchem Gröbel das Rectorat erhielt. Das fünfundsanzwanzigjährige Rectoratsjubiläum wurde am 10. Oct. 1841 gefeiert (vergl. unten Anmerkung zu S. 18 und 19).

Zu Seite 6. Die zwei Rectoren der Kreuzschule, welche länger als Gröbel im Amt gewesen sind, waren Johann Bohemus mit 37 Amtsjahren (1639—1676, † über 77 Jahre alt) und dessen zweiter Nachfolger Jonas Gelenius mit reichlich 38 Amtsjahren (Anf. 1689 bis Sept. 1727). Bis in das 31. Amtsjahr hinein kamen Tobias Simon (1591—1624) und Christ. Friedr. Olpe (1771—1802). Vergl. Christ. Heinr. Pausler De rectoribus scholae Dresdensis, Programm der Kreuzschule vom J. 1814.

Zu Seite 6. Ueber die Familie des Rector Gröbel mögen nach mündlicher Mittheilung des Herrn Amtsrichter Gröbel folgende Daten hier Platz finden: Ältester Sohn August Theodor Gröbel, geb. 1815, studirte 1835—38 in Leipzig Jura, wirkte dann im Staatsdienst in verschiedenen Stellungen, zuletzt als Gerichtsamtman in Radeberg. Nach 41 jähriger Amtsthätigkeit trat er 1879 in den Ruhestand und lebt zur Zeit in Dresden. Älteste Tochter Rosalie Wilhelmine, geb. 1817, lebt in Dresden. Zweiter Sohn Ernst Eduard, geb. 1818, studirte in Leipzig Theologie, † im J. 1868 als Pfarrer zu Stürza bei Stolpen. Zweite Tochter Marie, geb. 1827, † 1880.

Zu Seite 7. Ueber die Einkünfte, welche ehemals der Kreuzschule aus Stiftungen zufließen, über die sonstigen Einnahmen der Lehrer, sowie über die zeitweiligen außerordentlichen Zuwendungen berichtet das Nähere Heinr. Mor. Neubert, Vortrag an das Stadtraths-Collegium zu Dresden über die Rechtsverhältnisse der Kreuzschule u. s. w., Dresden 1862, S. 11 f. Außerdem ist zu vergleichen Otto Melzer, Die Kreuzschule vor zweihundert Jahren, Dresden 1880, S. 19 f. 41 f. Die actenmäßigen Belege zu dem, was Melzer in dieser populären Schrift mittheilt, finden sich niedergelegt in seinem „Johann Bohemus“, Jahrb. für Philologie u. Pädag., 2. Abtheilung, Leipzig (Teubner) 1875, Heft 4, 5 und 6. Insbesondere weist Neubert S. 11 ff. nach, daß bis zum J. 1840 das der Kreuzschule gewidmete Kapitalvermögen und Renteneinkommen unter einer von der Kammerei- oder Stadtkasse abgesonderten Verwaltung stand. Diese Administration führte in der Zeit vor der Städteordnung dasjenige Mitglied des Stadtraths, welches von diesem überhaupt zur nächsten Inspection über die Schulanstalt deputirt war, oder auch, wie es vor dem J. 1662 der Fall war, einer der Kirchenvorsteher bei der Kreuzkirche. Die Ablegung der Rechnungen geschah an den Rath. Ueber das rechtliche und administrative Verhältniß der Kreuzschule zur Kirche handelt Neubert S. 23—26.

Zu Seite 8 und 9. Ueber die Unterscheidung von öffentlichen und privaten Lectionen vergl. Neubert S. 22, Melzer S. 41 f. Von letzterem wird S. 42 f. auch Einiges betreffs der Willkür in der Zeitdauer, welche auf den Besuch der einzelnen Klassen fiel, bemerkt (vergl. desselben Johann Bohemus, S. 13 des Separatabdruckes). Der Berichterstatter im „Sammler“ Heft XXXII S. 502 f. spricht von einem vor Gröbel üblich gewesenen Unfug, wonach weniger die Lehrer, als die Eltern der Schüler die Klasse bestimmten, welcher letztere angehören sollten, ja welche Lectionen denselben entbehrlich wären. Damit stimmen die mündlichen Mittheilungen überein, welche der Conrector der Annenschule, Herr Prof. Dr. Ließke, ein früherer Kreuzschüler (abgeg. Oftern 1842), auf Grund der damals noch lebendigen Erinnerungen älterer Leute mir wiederholt gemacht hat. Wie Mag. Heyder von 1798 bis etwa 1804

als Sextus seine Klasse nach eigenem Ermessen einrichtete und wie er fast lediglich auf das Schulgeld angewiesen war, ist oben S. 8 aus seiner Selbstbiographie berichtet worden.

Zu Seite 9. Das Lehrercollegium bestand zu Anfang unseres Jahrhunderts aus dem Rector, Conrector, Tertius, Quartus und Sextus. Die Stelle als Quintus hatte der Cantor inne. Noch Homilius († 1785) hatte außer seiner Thätigkeit als Cantor dem Unterrichte in der fünften Klasse obgelegen. Seinem Nachfolger, dem Cantor Weinlig (1785—1813), der kein Schulmann war, wie Homilius (so schreibt Heyder fol. 13), wurde der Unterricht gegen eine Entschädigung von 100 Thaler abgenommen und die fünfte Klasse dem Sextus mit übertragen. Als Agthe Cantor wurde, trat er vermuthlich als Collega sextus ein. Sicher hatte der Cantor diese Stellung im J. 1823, denn am 20. März dieses Jahres unterzeichnete Liebel das Protokoll der Conferenz als „Coll. V“, und auf ihn folgen 2 Collaboratoren, vor ihm aber stehen Rector, Conrector, Tertius und Quartus. Collaboratoren habe ich nach Ausweis der Lectionspläne gezählt, und zwar jedesmal im Sommer-Lectionsplan, im J. 1819: zwei, 1821 und 1823: zwei, 1824: drei, 1825, 1826, 1827: fünf. Später sind nach Helbig, Festgabe zur Einweihung des neuen Schulgebändes u. s. w., Dresden 1866, S. 12 ff., zeitweilig nur vier Collaboratoren thätig gewesen. Seit 1838 (Helbig S. 15) stieg die Zahl wieder auf fünf. Vergl. auch die Schulnachrichten Gröbel's in den Programmen von 1839 und 1840. In den Protokollen der Conferenzen (seit 1817) erscheinen von Anfang herein zwei Collaboratoren, dann unterzeichnet im J. 1818 mehrmals nur ein Collaborator, nämlich Höppner; im J. 1819 tritt zu letzterem Döring hinzu; also giebt es seitdem wieder zwei Collaboratoren, wie schon oben bemerkt wurde. Daß der Rector und die „fünf ordentlichen Oberlehrer“, also Rector, Conrector, Tertius, Quartus, Quintus und der Mathematicus, und zwar diese ausschließlich des Cantors, jene Genossenschaft bildeten, welche gemeinschaftlich für den ökonomischen Bestand der Schule eintrat und demgemäß auch die Einnahme an Schulgeld bezog, geht aus folgender Eintragung im Protokollbuch 1817—33, hinter dem Protokoll der Synode

vom 13. Febr. 1833 hervor: „Nachträglich. Da die neue Gestaltung des Collegiums zu der Frage Anlaß gab, wie es künftig rücksichtlich des Schulgeldes unter den Theilhabenden gehalten werden solle, so ward nach dem Schlusse der Synode von den zurückgebliebenen ordentlichen ersten fünf Oberlehrern beschlossen, es bey der bisherigen Art der Erhebung und Vertheilung bis auf Widerruf von Seiten des einen oder des andern verbleiben zu lassen. Im Namen der Betheiligten M. Philipp Wagner Conr.“

Zu Seite 11. Wie der Unterricht im Griechischen in einer unteren Klasse, bei je halbjährigen Versetzungen, sich gestaltete, habe ich in praxi am Zwickauer Gymnasium erfahren. In den Jahren 1858—61 bekam ich als Lehrer des Griechischen in Quarta alle halben Jahre Schüler, welche in Quinta nur die Declinationen gelernt hatten. In jedem halben Jahre nahm ich nun im Wesentlichen die ganze Formenlehre des Verbuns (einschließlich der unregelmäßigen Verba) durch, und zwar je in einem Semester mehr die Verba auf ω , in dem anderen mehr die auf μ und die unregelmäßigen berücksichtigend. Die Oberen in der Quarta hatten hauptsächlich nur zu repetiren.

Zu Seite 11. Klassenzahl an der Kreuzschule in den früheren Jahrhunderten. Nach Meißner, Die Kreuzschule vor 200 Jahren, S. 20 f. hatten bis zur Einführung der Reformation im J. 1539 wahrscheinlich nur drei Klassen bestanden. Von da an kam eine vierte Klasse hinzu. Im J. 1558 wurde eine fünfte, etwa 1572 eine sechste, und wahrscheinlich im J. 1575 eine siebente Klasse errichtet. In der letzteren unterrichtete damals der Regens alumnorum, d. h. der erste der Alumnus, ein älterer Schüler (S. 20 f.). Für diese sieben Klassen gab es bis zum J. 1704 nur fünf Lehrzimmer (S. 40). Nur Weniges von Belang für diese und andere Partien der Geschichte der Kreuzschule bietet Franz Ed. Gehe, Die Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Dresden, 1845. Ueber die Klassen, Lehrer und Zahl der Schüler spricht derselbe kurz S. 8 f. Daß zu Anfang unseres Jahrhunderts in der siebenten Klasse der Kreuzschule Griechisch „in Privat-lectionen“ getrieben wurde, zeigt die Tabula lectionum, welche dem Programm des Rectors Pausler vom J. 1805 beigegeben ist.

Zu Seite 12. Nach den Schülerverzeichnissen in den Osterprogrammen, welche jedesmal die Frequenz des verflossenen Schuljahres, bez.

den Bestand am Schlusse des Schuljahres, angeben, habe ich gezählt Ostern 1817: 176 Schüler — 1819: 259 — 1822: 315 — 1825 und 1826: 403 — 1827: 413 — 1828: 430 — 1829: 422 — 1830: 400. Zu Ostern 1835 wurde von Gröbel selbst (am Schlusse des Schülerverzeichnisses in dem Programm) die Zahl 367 angegeben, welche Notiz dann in den Bericht im „Sammler“ S. 503 übergegangen ist. Im J. 1848 war die Zahl auf 279 gesunken. Was oben S. 12 weiter über Zahl und Benennung der Klassen berichtet ist, beruht auf den Schülerlisten der Osterprogramme, sowie auf den im Archiv der Kreuzschule befindlichen Lectionsplänen und Censurlisten.

Zu Seite 13. Klasseneintheilung unter Klee. Die Zahl der früher bestehenden Klassen wurde dadurch auf neun gebracht, daß Ober- und Unterprima zu einer Prima mit einjährigem Cursus vereinigt wurden. Es entsprach also Klee's Obersecunda der heutigen Unterprima, Klee's Untersecunda der heutigen Obersecunda und so fort. Die Oberquarta Klee's war gleich der heutigen Untertertia, die Unterquarta der Quarta, die Oberquinta der Quinta, die Unterquinta der Sexta. Vergl. meinen Bericht im Osterprogramm 1869 S. 28 mit Anm.

Zu Seite 13 und 14. Alumneum der Kreuzschule. Die obige Notiz über die Tracht der Alumnen, über ihre Aufzüge und über ihre Verwendung bei Operaufführungen ist entnommen aus der Biographie Gröbel's von Eckstein a. a. O. Die Sachsenzeitung, ein Tageblatt zur Belehrung u. s. w., herausg. von L. v. Alvensleben und C. C. Bretschel, Erster Jahrgang, 1830 Nr. 11 f. enthält einen „im December 1829“ verfaßten Bericht eines Ungenannten, welcher auf S. 42 über die Chorschüler folgendermaßen sich äußert: „Die Schule war mit einem furchtbaren Uebel, einem wahren Krebschaden, behaftet, indem das Singschor derselben zugleich den Choristendienst in der Oper vertrat. Wie nachtheilig dieser Umstand auf die Sittlichkeit der jungen Leute selbst, und durch diese wieder auf die ganze Schule wirken mußte, wie wenig Sinn für Wissenschaftlichkeit bei diesen immer wiederkehrenden Zerstreungen (wozu noch das übermäßig häufige Singen auf den Straßen, in den Häusern und bei Leichenbestattungen kam) aufkommen konnte, ist

leicht begreiflich. Der damit verbundene reichliche Geldverdienst ward oft wieder zu einer neuen Quelle von Unsittlichkeiten. Und doch schien es den Umständen nach unmöglich, dieses Uebel, welchem schon frühere Rectoren zu steuern vergeblich versucht hatten, auszurotten. Nur der Kraft eines Mannes, wie Gröbel, konnte es gelingen, es so bald und glücklich zu besiegen“. Ähnlich äußert sich der Berichterstatter im „Sammler“, Jahrg. 1836 Heft XXXII S. 502. Auch Mag. Heyder kommt am Schluß seiner schon mehrmals erwähnten Selbstbiographie auf die Uebelstände, welche im Singschor eingerissen waren, und betrachtet es als ein großes Glück für die Moralität, daß dieselben durch Gröbel abgeschafft worden sind.

Zu Seite 14. Die aus einer Schulrede Gröbel's citirte Stelle findet sich im Programm der Kreuzschule von Oftern 1819 S. 8.

Zu Seite 15 und 16. Handschriftliche Sammlungen von Schüleraufsätzen aus den Jahren 1819 und 1820. In dem Archiv der Kreuzschule fand ich bei meinem Amtsantritte einen Band „CAMOENE eine Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze von mehreren Schülern der Kreuzschule. Dresden 1819“. Die deutsche, lateinische und griechische Schrift in diesem Bande rührt von einer Hand her. Der Schreiber hat sich nicht genannt. Es befinden sich aber in der Bibliothek der Kreuzschule mehrere Bände handschriftlicher Aufzeichnungen und Abbildungen von „Karl August Ludwig Sillig“, gewidmet seinem Sohne Karl Julius, aus den Jahren 1820 u. s. w. Sie enthalten Abschriften, Abzeichnungen und Auszüge aus verschiedenen archäologischen Werken von Dubois, Millingen, Tischbein (Hamilton'sche Sammlung). Eine genaue Vergleichung der Handschrift dieser Werke mit derjenigen in der „Camoenen“ ergab die Identität des Schreibers. Daß derselbe Finanzsecretär in Dresden war, zeigte der Eintrag des Rectors Gröbel, die Aufnahme von Karl Julius Sillig betr., in den Pandectae etc. des Schularchivs fol. 303 Nr. 422. Zu Ende des J. 1883 erhielt das Schularchiv von Herrn Amtsrichter Gröbel noch 5 Bände „Camoenen“ aus den Jahren 1828—1837, endlich am 20. Januar 1884 einen sechsten Band, welcher an den zuerst erwähnten Band vom

J. 1819 unter folgendem Titel sich anschließt: „Samöne eine Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze von mehreren Kreuzschülern. 2ter Theil. Dresden 1820“.

Zu Seite 16. Deutsche Schülerbibliothek. Der oben angeführte Bericht eines Ungenannten findet sich in der Sachsenzeitung (vergl. Anm. zu S. 13 u. 14) 1830 Nr. 12 S. 46. Der älteste, in den Sammlungen der Schülerbibliothek noch vorhandene Rechnungsbeleg ist unter dem 11. Febr. 1822 eingetragen; es handelte sich damals um weitere Anschaffungen zu dem wohl meist aus Schenkungen zusammengekommenen Stamme. Die älteste erhaltene Signatur Gröbel's in Bibliothekssachen ist datirt vom 28. Sept. 1822. Helbig, Festgabe S. 8, berichtet ohne Quellenangabe, daß die Schülerbibliothek am 1. Januar 1822 begründet worden sei. Daß der spätere Hauptstaatsarchivar Erbstein unter den damaligen Schülern das Hauptverdienst um Begründung der Schülerbibliothek gehabt habe, theilten mir dessen beiden Söhne, die Herren Direktoren Dr. Erbstein, mit. Auch Helbig nennt Erbstein an erster Stelle.

Zu Seite 16 und 17. Gröbel's Anleitung. Vergl. Eckstein a. a. O. S. 2. Minder günstig, aber doch die praktische Einrichtung und die Brauchbarkeit des Buches anerkennend, urtheilt Nägelsbach in seiner Gymnasialpädagogik, Erlangen 1862, S. 102. Eckstein erwähnt außerdem noch Gröbel's „Praktisch-grammatisches Elementarbuch der lateinischen Sprache“, welches im J. 1840 erschien, aber weniger Anklang gefunden hat. Schreiber dieses erinnert sich noch sehr wohl, aus beiden Büchern in der Klasse und beim Selbststudium übersetzt zu haben.

Zu Seite 17. Schulprogramme Gröbel's. Außer den im Text erwähnten Programmen der Kreuzschule finde ich angeführt zwei Abhandlungen Gröbel's über die Bestimmung der Gymnasien u. s. w. und über den Geist, der auf Gymnasien herrschen muß, Görlitz 1811 und 1812. Dieselben sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

Zu Seite 18 und 19. Fünfundzwanzigjähriges Rectorats-jubiläum. Das Diplom der Universität Leipzig, durch welches Gröbel zum doctor honoris causa ernannt wurde, findet sich in den Beständen

des Schularchivs. Die von den Collegen der Kreuzschule gewidmete Festschrift führt den Titel „Viro praestantissimo Christ. Ern. Aug. Groebelio . . . ante hos ipsos XXV annos ad regendam scholam Crucianam vocato pie gratulantur collegae d. X. mens. Octobris MDCCCXLI“. Daß Wagner Verfasser der Fest-Ode war, ist an sich wahrscheinlich, und geht wohl auch aus dem Programm hervor, welches auf dem letzten Blatte der Gratulationschrift abgedruckt ist: „Begrüßung des Jubilars im Namen des Lehrer-Collegiums durch eine Lateinische Ode vom Conrector Wagner“ u. s. w. Als Verfasser der Abhandlung über den Dialogus de oratoribus wird Sillig ausdrücklich genannt von Eckstein a. a. O. (wonach die Angabe Helbig's in seiner Festgabe S. 16 zu berichtigen ist). Das im Text S. 18 f. erwähnte Schulsiegel wird seit dem J. 1870 den Reisezeugnissen der Kreuzschule als Stempel aufgedrückt; doch hat wegen der anderweit nöthigen Umschrift „Maturitätszeugniß des Gymnasiums zum heil. Kreuz zu Dresden“ die ursprüngliche Aufschrift per ardua ad astra wegbleiben müssen.

Zu Seite 19 und 20. Anlangend die Reformbestrebungen, welche in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts auch an der Kreuzschule hervortraten, genüge es hier auf folgende Schriften zu verweisen: Bötz, L. F., Das Gymnasium als Vorschule zur öffentlichen Beredtsamkeit, Dresden und Leipzig 1844, Köchly, H., Ueber das Princip des Gymnasialunterrichtes der Gegenwart, Dresden und Leipzig 1845, derselbe, Zur Gymnasialreform, Theoretisches und Praktisches, Dresden und Leipzig 1846 (gewidmet Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann), A. A., Zur Verständigung über Gymnasialwesen, Dresden und Leipzig 1847, Böttcher, Fr., Offene Mittheilungen auf Anlaß der neuesten Gymnasialverordnungen, Dresden 1848.

Zu Seite 20. Den Nachweis über die Höhe der Zuschüsse, welche in den Jahren 1840—47 aus der Stadtkasse der Kreuzschule zufließen, giebt Neubert, Vortrag über die Rechtsverhältnisse der Kreuzschule, Dresden 1862, S. 30 f.

Die Geschichte der Stadt Dresden ist eine der interessantesten und reichhaltigsten in Deutschland. Sie beginnt im Jahr 1206, als der Markgraf Konrad II. die Siedler an der Elbe anlockte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer mehr ein Zentrum der Macht und Kultur. Besonders wichtig war die Zeit des Kurfürstentums, als Dresden die Residenz der Wettiner war. Die Stadt wurde durch die Kunst des Barock und die Prachtbauten des Augustus der Starke zu einer der schönsten Städte Europas. Die Zerstörungen durch die Bombenangriffe im Jahr 1945 haben die Stadt fast vollständig zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten bis in die 1960er Jahre an. Heute ist Dresden eine der schönsten Städte Deutschlands und eine der beliebtesten Touristenziele.

Die Stadt Dresden ist eine der interessantesten und reichhaltigsten in Deutschland. Sie beginnt im Jahr 1206, als der Markgraf Konrad II. die Siedler an der Elbe anlockte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer mehr ein Zentrum der Macht und Kultur. Besonders wichtig war die Zeit des Kurfürstentums, als Dresden die Residenz der Wettiner war. Die Stadt wurde durch die Kunst des Barock und die Prachtbauten des Augustus der Starke zu einer der schönsten Städte Europas. Die Zerstörungen durch die Bombenangriffe im Jahr 1945 haben die Stadt fast vollständig zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten bis in die 1960er Jahre an. Heute ist Dresden eine der schönsten Städte Deutschlands und eine der beliebtesten Touristenziele.

Die Stadt Dresden ist eine der interessantesten und reichhaltigsten in Deutschland. Sie beginnt im Jahr 1206, als der Markgraf Konrad II. die Siedler an der Elbe anlockte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer mehr ein Zentrum der Macht und Kultur. Besonders wichtig war die Zeit des Kurfürstentums, als Dresden die Residenz der Wettiner war. Die Stadt wurde durch die Kunst des Barock und die Prachtbauten des Augustus der Starke zu einer der schönsten Städte Europas. Die Zerstörungen durch die Bombenangriffe im Jahr 1945 haben die Stadt fast vollständig zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten bis in die 1960er Jahre an. Heute ist Dresden eine der schönsten Städte Deutschlands und eine der beliebtesten Touristenziele.

Die Stadt Dresden ist eine der interessantesten und reichhaltigsten in Deutschland. Sie beginnt im Jahr 1206, als der Markgraf Konrad II. die Siedler an der Elbe anlockte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer mehr ein Zentrum der Macht und Kultur. Besonders wichtig war die Zeit des Kurfürstentums, als Dresden die Residenz der Wettiner war. Die Stadt wurde durch die Kunst des Barock und die Prachtbauten des Augustus der Starke zu einer der schönsten Städte Europas. Die Zerstörungen durch die Bombenangriffe im Jahr 1945 haben die Stadt fast vollständig zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten bis in die 1960er Jahre an. Heute ist Dresden eine der schönsten Städte Deutschlands und eine der beliebtesten Touristenziele.

-2. Juni 1983

Progr. und D/S 83 23

X

